

Studien. Übrigens fehlt auch bei Krämer die oben genannte Wiener Handschrift. Die tapferen und tüchtigen Herausgeber sollten ihr Werk, das sicher auf Jahrzehnte hin nicht überholt werden wird, mit einem Registerband krönen. Der Aufwand lohnt, und deshalb versteht sich dieser Vorschlag auch als ein Lob.

Angelus A. Häußling OSB

Franziskanerinnen Kloster Reute – Bad Waldsee (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bad Waldsee, Bd. 9). Bergatreute: Wilfried Eppe 1994. 120 S.

Mit dieser Festschrift stellt sich die Kongregation der Franziskanerinnen von Reute vor. Der Anlaß ist das 125jährige Jubiläum des Umzugs nach Reute. Vorher hatten die Schwestern ihr Mutterhaus in Ehingen/Donau und in Steinbach bei Schwäbisch Hall, dann in Biberach. Mit dem Umzug nach Reute erhielt die Gemeinschaft auch einen kultisch-spirituellen Kristallisationspunkt, wird doch in der Pfarrkirche von Reute bis heute die Gute Beth, eine Terziarin des 15. Jahrhunderts, verehrt. Schwester *Ruth Banzhaf* (Die Klausur der Guten Beth (1403–1420), das Terziarinnenkloster, 1421–1784, S. 9–41) schildert das Leben der Heiligen, ihre Verehrung und die Geschichte der Frauengemeinschaft. Reute war eine der vielen Frauen-»Sammlungen« des 15. Jahrhunderts; sie überdauerte alle Wirren der Zeit, bis zur Aufhebung unter Kaiser Josef II. Der Vorderösterreichische Religionsfonds verkaufte dann das keineswegs arme Kloster und seine Besitzungen an die Grafen von Waldburg-Waldsee. Das Anwesen war fortan herrschaftliches Schloß, wurde in dieser Eigenschaft aber kaum in Anspruch genommen. Zwei Jahre nach der Jahrhundertfeier der Seligsprechung der Guten Beth ging das Anwesen in den Besitz der Schwestern über (*Michael Barczyk*, Das Kloster als Waldburgisches Schloßchen, 1788–1869, S. 42–50). Schwester *Ruth Banzhaf* (Kloster Reute, 1870–1995, 125 Jahre Franziskanerinnen von Reute, S. 51–107) schildert die große Zeit der Kongregation der Franziskanerinnen, die mit ihren Häusern (Jordanbad bei Biberach, Elisabethenkrankenhaus und St. Nikolaus-Kinderkrankenhaus in Ravensburg, Anstalt in Heggbach) aus dem sozialen und medizinischen Leben des schwäbischen Oberlandes nicht mehr wegzudenken ist. Anderes, zum Beispiel die »Fachsule für Sozialpädagogik« (Kindergärtnerinnen), mußte wieder aufgegeben werden. Heute ist die große Sorge der Ordensleitung, aber auch der ganzen Diözese Rottenburg, die Überalterung der Kongregation und der mangelnde Zustrom von jungen Kräften.

Vermerkt sei noch, daß sich die Kongregation zwei Ferienhäuser für Schwestern leistet (in Kreßbronn und in Ebnit bei Dornbirn), eine Wohltat, die sicherlich auch die Schwestern früherer Generationen verdient hätten. Trotz des Schwesternmangels in der eigenen Diözese hat die Kongregation in letzter Zeit neue Stationen errichtet, und zwar in Hoyerswerda (Diözese Görlitz), in Perimirim/Arari (Nordostbrasilien) und auf Sumatra.

Das Buch ist eine angenehm zurückhaltende Selbstdarstellung der Kongregation und ihrer Arbeit. Durch die reiche Bebilderung und die kurzen, aber instruktiven Texte eignet es sich auch als Geschenk.

Rudolf Reinhardt

9. Diözesangeschichte

DORIS HAGEN: Herrschaftsbildung zwischen Königtum und Adel. Die Bischöfe von Freising in salischer und frühstauferischer Zeit (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 634). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang 1995. IX, 257 S. Kart. DM 79,-.

Gegenstand dieser von Stefan Weinfurter betreuten Dissertation ist die politische Geschichte des Bistums Freising. Dabei verfolgt Hagen den methodisch korrekten Ansatz, die Aktivitäten der Freisinger Bischöfe auf Reichsebene in Zusammenhang zu setzen mit den Beziehungen zum lokalen Adel. Nach Vorstellung der Quellen und Methodik in der Einleitung (bei Hagen = Kapitel eins) wird im zweiten und umfangreichsten Kapitel das Pontifikat Bischof Egilberts (1005–1039) untersucht, der eine Gleichgewichtspolitik zwischen Königtum und Adel betrieb, indem er nicht nur die Interessen seiner Kirche verfolgte, sondern auch eine Kloster- und Güterpolitik zugunsten von Herrscher und Adel durchführte, die ihn dafür mit reichen Schenkungen bedachten. Während diese Politik unter Heinrich II. weitgehend gelang, gestaltete sich das Verhältnis zu Konrad II. schwieriger. Egilbert entschloß sich zu einer »Gratwanderung«, indem